

# Mehr Strom aus dem eigenen Dreck

Gestern wurde in der Kläranlage **ARA Regio Grenchen** ein neuer Motor angeliefert, mit dem Wärme und Strom produziert werden. Damit versorgt sich die ARA bald zu 100 Prozent mit «grüner» Energie.

PARZIVAL MEISTER

In der Kläranlage ARA Regio Grenchen wird das Abwasser von über 42 000 Menschen und 500 Betrieben gereinigt. Angeschlossen sind 17 Gemeinden aus den Kantonen Bern und Solothurn. Was nach der Reinigung dieses ganzen «Drecks» nicht in die Aare fliesst, ist der Klärschlamm. Dieser wird in den Faultürmen, den beiden markantesten Bauten der Anlage gelagert und auf 38 Grad Celsius erwärmt. Das hat den Effekt, dass die Methanbakterien aktiv werden und die organischen Stoffe in Gas verwandeln. Etwas salopper ausgedrückt: Die Bakterien fressen den Schlamm und furzen. Echtes Biogas also.

## Eigener Strom seit 25 Jahren

Dieses Gas, pro Tag produzieren die Bakterien rund 1800 Kubikmeter, dient dann der Energieversorgung der Kläranlage. Seit 25 Jahren produziert die ARA Regio Grenchen damit Strom. Natürlich hat sich die Technologie zur Energieerzeugung im Laufe der Jahre verbessert. Aktuell wird

mit dem Biogas ein Motor betrieben, der wiederum einen Generator antreibt. Dieser liefert bis zu 130 Kilowattstunden Strom, der direkt in die Leitungen der ARA gespiesen wird. Eine Strommenge übrigens, mit der rund 300 Haushalte versorgt werden könnten.

## Motor mit mehr Leistung

Für die Kläranlage reicht diese Strommenge aber nicht ganz aus. Im Schnitt versorgt sich die ARA zu über 80 Prozent mit eigenem Strom. Das wird sich aber bald ändern. Denn gestern wurde ein neuer Motor angeliefert, der den «alten» (5-jährig) grösstenteils ablösen wird. «Die modernere Anlage produziert bis zu 190 Kilowattstunden Strom», erklärt ARA-Geschäftsführer Heinz Luginbühl, der einen effizienten Umgang mit Energie als ein «kleines Hobby» bezeichnet. Diese Strommenge reicht für die ARA aus, sich zu 100 Prozent selber zu versorgen.

## Auch Strom für die Stadt

«Es wird teilweise sogar so sein, dass wir zuviel Strom für uns produzieren», blickt Luginbühl nach vorne. Momentan ist es so, dass die ARA überschüssiges Gas «abfackeln», also vernichten muss. Künftig wird dies nicht mehr nötig sein, weil die Kläranlage in einem solchen Fall einfach den «alten» Motor in Betrieb nehmen wird, um mit dem überschüssigen Gas Strom zu produzieren. Die ARA könnte in Spitzenzeiten mit den beiden Motoren bis zu



Mit dem Kran wurde die neue Anlage zur Stromproduktion gestern an ihren Platz gehievt.

Bild: Parzival Meister

320 Kilowattstunden erzeugen. Die nicht verwendete Energie fliesst dann ins Netz der ganzen Stadt. Denn der Strom wird nicht wie aktuell direkt in die Leitungen der Kläranlage gespiesen, sondern fliesst über die Trafostation der Städtischen Werke Grenchen nahe der ARA. Für die Stromproduktion erhält die Kläranlage künftig eine Entschädigung der nationalen Netzgesellschaft Swissgrid, die sogenannte kosten-deckende Einspeisevergütung.

## 550 000 Franken investiert

In das neue System investiert die ARA 550 000 Franken. Dies beinhaltet neben dem Motor ein neues Leitungssystem und eine Gasaufbereitungsanlage. Letztere hatte die Kläranlage bisher nicht. Sie wird dafür sorgen, dass sich im Motor weniger Ablagerungen bilden und dieser dadurch seltener revidiert werden muss. In Betrieb genommen wird die neue Anlage voraussichtlich am 15. November. «Diesen Termin haben wir jedenfalls bei der Swissgrid angemeldet. Vielleicht können wir schon früher starten», so Luginbühl.

Der ARA-Geschäftsführer setzt übrigens nicht nur auf eine eigene Stromproduktion, sondern hat sich in der Kläranlage darum bemüht, in allen Bereichen Energie zu sparen: Zum Beispiel mit einer guten Wärmeisolation und dem Einsatz von Apparaturen mit niedrigem Stromverbrauch. Dafür wurde die ARA im letzten Jahr mit der nationalen Auszeichnung «Médaille d'eau» geehrt.

Worben

## Knapp vorbei am Waldbrand

jw. Die Burgergemeinde Worben hat ein Problem: Bei ihrem idyllisch gelegenen Waldhaus Fenchener verbrennt immer mal wieder jemand illegal Abfall. Am Donnerstag war es wieder soweit. Fritz Nikles, Präsident der Burgergemeinde, roch auf seiner abendlichen Joggingrunde den Gestank verbrannten Plastiks. Als er nachsah, entdeckte er einen Glimmbrand im dichten Blätterboden, wie Nikles auf Anfrage erzählt. «Ich versuchte zunächst, den Brand auszutreten und später mit einer Schaufel einzudämmen», sagt Nikles. Aber all seine Aktionen hätten nur zum Aufflackern des Feuers geführt.

So rief er die Feuerwehr, welche den Brand schliesslich löschen konnte. «Die Feuerwehr meinte, dass ich den Brand nie und nimmer hätte löschen können», sagt Nikles. Mit anderen Worten: Wenn er nicht vorbeigekommen wäre, stünde das Wäldchen nördlich des Lysser Industriequartiers heute wohl nicht mehr. «Das wäre ein grosser ökologischer Verlust», sagt Nikles. Die Burgergemeinde verzichtet seit Jahren auf die wirtschaftliche Nutzung ihres Waldes, dieser steht mittlerweile sogar unter Naturschutz. «Es ist einerseits ein schönes Naherholungsgebiet und andererseits wichtig für die Tiere.» Finanziell fällt der Schaden für die Burgergemeinde gering aus. «Ich habe der Feuerwehr ein Bier spendiert», sagt Nikles. Allerdings bezahlt der Steuerzahler den Einsatz der Feuerwehr und der Polizei.

«Ich kann nicht verstehen, weshalb jemand so etwas tut.» Er glaube jedenfalls nicht, dass es Kinder seien, sagt Nikles. «Da will wohl jemand auf Kosten der Allgemeinheit ein paar Franken sparen.»

Müntschemier

## Zonenpläne liegen auf

jw. Auf der Gemeindeschreiberei in Müntschemier liegen drei Zonenplanänderungen noch bis am 9. November auf. Eine Änderung betrifft das Land der Swissplant GmbH von Martin Löffel. Diese will laut Gemeindepräsident Jakob Jampen seine Aufzucht von Jungpflanzen in Gewächshäusern vergrössern. «Löffel bewirtschaftet das andere Land nicht mehr im traditionellen Sinne eines Landwirts», sagt Jampen. Deshalb müsse die bisherige Gewächshauszone in eine Intensivlandwirtschaftszone umgewandelt werden. Über diese Änderung wird noch die Gemeindeversammlung Anfang Dezember entscheiden.

Die zwei anderen Zonenplanänderungen stehen zueinander im Zusammenhang: Ausserhalb des Dorfes Richtung Kerzers will die Gemeinde eine bisherige Drainage renaturieren. Weil dies mehr kostet, als die Drainage zu ersetzen, bemühte sich Müntschemier um Gelder vom Fonds Landschaft Schweiz. Dieser ist aber nur bereit zu zahlen, wenn das Land der Gemeinde gehört. «Wir haben die 1. Augustfeuerstelle gegen das Land bei der Drainage mit dem Landwirt getauscht», sagt Jampen. Damit an gleicher Stelle aber weiterhin das 1. Augustfeuer stattfinden kann, wird das Land in eine Zone für öffentliche Nutzung umgezont.

GRATULATIONEN

## Lengnau: 90. Geburtstag

mt. Morgen feiert **Gertrud Abrecht-Fochi** an der Solothurnstrasse 96 in Lengnau ihren 90. Geburtstag.

# Mit der Dämmerung kommen die Einbrecher

Die Stadtpolizei **Grenchen** war die letzten drei Tage mit einem Infostand in den Quartieren präsent. Hauptthema war der Schutz vor Einbrechern.

PARZIVAL MEISTER

Es herrscht reger Betrieb am Infostand der Grenchner Stadtpolizei. Die Anwohner verschiedener Quartiere wurden vorgängig angeschrieben und nutzten das Angebot der letzten drei Tage, sich bei den Polizisten zum Thema Sicherheit zu informieren. Stadtpolizist Kilian Messerli zeigt sich sehr erfreut und meint: «Vor allem ältere Leute kommen vorbei, um zu fragen, wie sie sich vor Einbrechern schützen können.»

Dazu hat die Stadtpolizei einen Experten der Kapo Solothurn da-

bei: Heinz Schwägli steht seit 35 Jahren im Polizeidienst und ist seit 1998 als Sicherheitsberater unterwegs. Den Zeitpunkt für die Orientierung in den Quartieren hat die Polizei übrigens bewusst gewählt. Die Tage werden immer kürzer und die Gefahr von «Dämmerungseinbrüchen» nimmt damit zu.

## Die Tipps des Experten

Doch wie schützt man sich am besten? Vielleicht mit einem Hund? «Ein Hund kann eine gewisse Abschreckung sein», meint Schwägli, doch als bestes Mittel gegen Einbrecher würde er die Vierbeiner nicht bezeichnen. «Die Einbrecher könnten ja gerade dann zuschlagen, wenn Sie am Abend mit dem Hund spazieren gehen», so Schwägli.

Was empfiehlt denn der Sicherheitsexperte? Zum einen rät er dringend von Schloss-Zylindern



Gut genutztes Angebot: Die Stadtpolizei informiert Anwohner in verschiedenen Quartieren rund ums Thema Sicherheit.

Bild: pam

ab, die hervorstecken. «Diese Schlösser sind innerhalb von einer Minute geknackt», meint Schwägli. Zudem sollten die Lichtschächte zum Keller unbedingt gesichert sein. Wichtig sei

zudem, die Fenster immer ganz zu schliessen. Denn: «Ein schräg gestelltes Fenster ist ein offenes Fenster.» Empfehlenswert sei auch, in der Wohnung ein Licht brennen zu lassen. Doch dieser

Trick sei kein «Allerweltsmittel» und könnte von den Einbrechern durchschaut werden.

Mit solchen und weiteren Tipps wurden die Anwohner also versorgt. Was sagen diese selbst zu diesem «Service public» der Polizei. «Ich finde die Aktion nicht schlecht», meint eine ältere Besucherin. Auf die Frage, ob sie die Tipps auch anwenden werde, meint sie: «Ich werde es mit meinem Mann besprechen.» Ein anderer Besucher sagt, er habe sich schon öfters mit dem Thema Einbrecherschutz beschäftigt. Neue Erkenntnisse nehme er zwar nicht mit, aber: «Ich finde die Orientierung trotzdem sehr gut.»

**INFO:** Wer eine ausführliche Sicherheitsberatung wünscht, erhält diese von der Solothurner Kantonspolizei übrigens kostenlos. Anfragen an: heinz.schwaegli@kapo.so.ch oder Telefon 032 627 71 51.

RHABILLAGES

# Können Gebühren tatsächlich glücklich machen?

Sitzt man in froher Runde zusammen und spricht über dies und das, so kommt man nach Nachbars Blinddarm und Meiers streuender Katze auf Gebühren im Allgemeinen und Parkplatzgebühren im ganz Besonderen zu sprechen. So erzählt man sich, dass man beim Bäcker das Auto aufs Trottoir stellen kann, lange genug, um einkaufen zu gehen. Dann berichten andere, sie hätten noch nie im Warenhaus G. einen Zehner in die Parkuhr gegeben, schliesslich könne man im Parkhaus Coop (an diesem ist die Stadt dank Überschüssen aus Parkingmetern beteiligt) eine Stunde lang gratis parkieren. Es sei deshalb nicht einzusehen, weshalb die Firma G. diese Regelung nicht auch eingeführt habe. Ist die Rede nun einmal so weit gediehen, tauchen die wildesten automobilis-

tischen Menschenrechte auf, welche spätestens 1444 bei Sankt Jakob beschworen wurden.

Blättern wir in der Geschichte 50 Jahre zurück, die Stadt zählte gerade 16 592 Einwohner und zehn Stadtpolizisten. Jeder Stadtpolizist hatte somit durchschnittlich 1692 Einwohner zu beschützen. Als Vergleich dazu: Im vergangenen Jahre zählte die Stadt 16 287 Einwohner, etwas weniger also als vor 50 Jahren. Betreut wurden wir von 24 Polizisten mit 23,4 Stellen. Das heisst, 2008 entfielen auf einen Polizisten noch 696 Einwohner.

Die Einnahmen aus Parkgebühren lagen damals bei ziemlich genau null Franken. Parkplatzlilien waren noch unbekannt und jedermann stellte sein Auto ab, wo es ihm passte und von wo man den übrigen,



Die Parkplatzgebühren sind in der Stadtkasse hoch willkommen.

ausgesprochen dünnen Strassenverkehr nicht beeinträchtigte. Strikte verboten war das Parkieren vor Hydranten, ein Vergehen, das allerdings zu Recht energisch bekämpft wurde.

Die Stadt wuchs, der Strassenverkehr wurde intensiver und dichter. Die Behörden fanden es an der Zeit, dass die Stadtpolizei zusammen mit der Polizeikommission (auch die gab es damals noch!) Ordnung schaffte. In der Folge wurde die «Blaue Zone» erfunden und etwas später gar die «Rote Zone». Das Parkieren verlief noch völlig unentgeltlich, und selbst die Parkscheiben konnten gratis bei der Stadtpolizei am Sternenweg bezogen werden.

Noch später und damit einige Jahre näher an der Gegenwart, wurde das «Verursacherprinzip» erfunden, das seither als politisch korrekte Grundla-

ge für die meisten Gebührenerhebungen herangezogen werden kann. Auf diese Art entstand die Sparte «Parkplatzbewirtschaftung», ein durchaus lukratives Geschäft. 50 Jahre nach der «Freien Liebe zum Parkplatz» nahm die Stadt brutto 555 100 Franken an Parkgebühren ein. Und rechnet man weitere Parkplatzgebühren, Abgeltungen und Ähnliches mit ein, sind es sogar 661 400 Franken. Das sind je nach Berechnung 30 bis 40 Franken pro Kopf der Bevölkerung, die nicht-autofahrenden Kleinkinder selbstverständlich mit eingerechnet.

Die Parkplatzgebühren sind in der Stadtkasse hoch willkommen. Und sollte man sie abschaffen, findet sich im Katalog zum Verursacherprinzip rasch ein Grund, diesem Tun zu widerstehen. *Rhabilleur*